

LIPS-Dialogabend im Mittelschulzentrum Luzern „Frieden, Sicherheit und Bildung“

Kurzvortrag, Donnerstag, 23. September, 2004 (Dauer: ca. 15')

Geschätzte Damen und Herren

Aufbau des Kurzvortrages:

Teil I Frieden – 1500 Jahre Religionsgeschichte des Abendlandes

Teil II Sicherheit – Paradigmenwechsel in internationalen Beziehungen

Teil III Bildung – Weltethos / Schulethos

Teil I: Frieden - 1500 Jahre Religionsgeschichte des Abendlandes

In der NZZ am Sonntag vom 18. Mai 2003 wird unter der Überschrift „Islamische Blütezeit – Muslime, Juden und Christen schufen im mittelalterlichen Córdoba ein kulturelles Zentrum beispielloser Toleranz“ das Buch „Die Palme im Westen“ vorgestellt, das von Maria Rosa Menocal letztes Jahr veröffentlicht wurde. Sie ist Historikerin an der amerikanischen Yale-Universität. „Die schöpferische Begegnung von Juden, Muslimen und Christen in Andalusien“, so der Untertitel des Buches, „erweckt Staunen und Achtung vor einer Kultur, die ihre Blüte in einer Zeit erlebte, die oft als ‚finsteres Mittelalter‘ abgewertet wird“, so schreibt Silvia Sanides in ihrem NZZ-Artikel und sie fährt fort:

„Córdoba verliert seine Vormachtstellung (...) Ende 1492, als Königin Isabella und Ferdinand von Aragon (...) die Herrschaft über Granada gewinnen. (...) Drei Monate nach ihrem Amtsantritt unterschreiben die Monarchen das Edikt, nach dem die Juden ‚Sefarad‘, wie Spanien auf Hebräisch heisst, verlassen müssen. Muslime werden gezwungen zu konvertieren, ihre Sprache wird verboten, und ihre Bücher werden verbrannt.“

Bereits im 12. und 13. Jahrh. war es zu den Kreuzzügen der Christen gegen die Muslime gekommen. – Im 16. Jahrhundert tobten in Europa die innerchristlichen Religionskriege, die in der Folge der Reformation ausgebrochen waren. Von 1618 bis 1648 dauerte der 30-jährige Krieg, der den Schlusspunkt der 100 Jahre Religionskriege bildete.

„Die Politiker (...) konnten umdenken, als es sich zeigte, dass der Krieg sowohl Staat und Gesellschaft als auch die Kirchen ins Verderben stürzen könnte. Als sie das einsa-

hen, haben sie dazu beigetragen, dass im Westfälischen Frieden die Religionen definitiv in eine staatliche Ordnung eingebunden wurden, das heisst, Religion und alle Konfessionen wurden säkularisiert. Und (...) damit haben sie (...) festgehalten, dass man keine ‚gerechten‘ Kriege mehr führen dürfe, also keine Kriege für das Richtige, Kriege für das moralisch Richtige, also auch keine Kriege für das Gute.“ – Dies sagte Gret Haller, frühere Nationalrätin und auch Präsidentin des Nationalrates (1993/94) sowie 1996 - 2000 Beauftragte/Ombudsfrau der OSZE für Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina, in der Luzerner Franziskanerkirche am 7. April 2004 anlässlich einer Abendfeier im Rahmen der christlichen Karwoche, und sie fährt fort:

„Vom ausgehenden 18. Jahrhundert an entstanden nach der französischen Revolution die Nationalstaaten, und im 19. Jahrhundert entwickelten diese immer mehr Formen aus, die eigentlich mit den Erscheinungsformen der Religionen vieles gemeinsam haben. Den religiösen Hymnen entsprachen die Nationalhymnen, Fahnen und Prozessionen sind ebenfalls vergleichbar, nur dienten sie jetzt der Verherrlichung der Nation, und nicht mehr der Religion. (...) Und so kam es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den beiden Weltkriegen, in welchen der Nationalismus genau so unheilvoll wirkte wie es dreihundert Jahre früher die Konfessionen getan hatten. Nationen wurden genau so aggressiv wie früher die Konfessionen. Und auch das Bekenntnis spielte wieder dieselbe Rolle, es war jetzt das Bekenntnis zur eigenen Nation, und nicht mehr zur Konfession.“

„Wenn ich sage“, so schloss Gret Haller, „das Muster von 1648 erfahre heute seine Wiederholung, meine ich, dass das Entsetzen über die Schrecken des zweiten Weltkrieges in Westeuropa genau denselben Friedensdurchbruch bewirkt hat wie seinerzeit 1648. (...) Die zugrundeliegende Philosophie ist immer noch dieselbe wie 1648. Deshalb spreche ich nicht nur von der Säkularisierung der Religion, welche in Europa 1648 stattfand, sondern ich spreche auch von der Säkularisierung der Nation, die seit 1945 in Europa stattfindet. (...) So gesehen könnte man sogar sagen, der westfälische Frieden habe erst nach 1945 seine effektive Umsetzung erfahren.“

[Folie „Wertehierarchie“]

setzen, um dem Aufstieg eines »potentiellen künftigen global competitors« zuvorzukommen.“ Das Dokument sehe auch vor: „Mehr Freiheit für die arabischen Völker – so lange sie tun, was Amerika will. Und eine Sharon-Lösung für das Palästinenserproblem. Alles im Dienst einer »Pax Americana«, um die Unterordnung der Alliierten unter die Supermacht aufrechtzuerhalten. Der 11. September 2001 hat dieser Gruppe eine unerwartete Chance geboten, solche unter Bush senior als allzu grandios eingeschätzten Pläne unter Bush junior in die Praxis umzusetzen, weil die Angst vor dem Terror die globale Akzeptanz des amerikanischen Imperialismus erleichtert.“

Der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld hat Frankreich und Deutschland, weil sie sich dem amerikanischen Krieg gegen den Irak verweigern, höhnisch das »alte Europa« genannt und diesen das »neue Europa« der Blair, Berlusconi, Aznar, Kwasniewski u.a. entgegengestellt. Ich bin im Gegenteil der Meinung, dass es sich bei der imperialistischen Bush-Politik um einen **Rückfall in das »alte Paradigma«** der verhängnisvollen europäischen Politik der Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jh. handelt.

[Folie „Paradigmenwechsel“ als Positiv-Summenspiel]

Unter dem Titel „Synagoge, Kirche, Moschee – Überlegungen zu einer europäischen Leittradition“ schreibt Georg Baudler in der NZZ vom 16. Januar 2001 (Nr. 12, S. 49) folgendes: „Das künftige Europa darf nicht eine Ansammlung von religiös-kulturellen Ghettoebieten werden, die nur durch eine möglichst starke Wirtschaftsunion, verbunden mit einer demokratischliberalen Verfassung, zusammengehalten werden. (...) Das, was dem zusammenwachsenden Europa eine gemeinsame Gesprächsbasis und insofern eine Identität geben kann, sind nicht allein die in den Verfassungen aufgezählten Werte und Prinzipien. (...) Gesucht ist in diesem Sinne für das künftige Europa nicht so sehr eine Leitkultur, sondern vielmehr eine religiös-philosophische Leittradition.“

Und unter der Überschrift „Dreigestirn“ schliesst Baudler seine Gedanken, wie folgt: „Auch in Europa wäre es an der Zeit, sich d(-ies-)er verbindenden Ursprünge der Abraham-Religionen zu erinnern. Sie haben es ermöglicht, dass im frühmittelalterlichen Spanien während mehrerer Jahrhunderte Juden, Christen und Muslime friedlich zusammenlebten und eine blühende Wissenschaft und Kultur hervorbrachten. Sie bilden ja auch tatsächlich eine relativ einheitliche Tradition, (...) .

Teil III Bildung – Weltethos / Schulethos

Es ist (also; ba) keineswegs gesichert, dass die **eigene Position** (sei es nun diese einer Bush-Administration, von Milosevic, Bin Laden, Putin oder von SVP-Exponenten) immer auch die einzig moralisch zu rechtfertigende Position sein muss. Vor diesem Hintergrund ist es nicht die Aufgabe des Ethikers, „mehr Moral“ und „mehr Ethik“ zu fordern, sondern mit rationalen, vernünftigen Argumenten haltbare von unhaltbaren Positionen zu unterscheiden sowie bessere gegenüber schlechteren Wertsystemen auszuzeichnen. Seine Aufgabe besteht darin, bei der Entscheidung zu helfen, „welche Moral“ wir wollen. (ALPHA, 29./30. Dezember 2001 – Gerald Deix)

Welche Moral wollen wir im Bildungswesen und in der Gesellschaft des Kantons Luzern, bzw. in der Schweiz? Dieser ethischen Frage sollten sich meiner Meinung nach auch Politikerinnen und Politiker stellen, die von einer Entwertungskultur beeinflusst sind. – Die **Entwertungskultur** ist ein kognitives Schema, in dem der schlechtest mögliche Ausgang, die pessimistische Einschätzung zum guten Ton gehört und höchste Gültigkeit erreicht. Es handelt sich um eine Kultur, in der Entwertungen als leitendes Merkmal wahrgenommen werden. Wertsch(r)öpfung wird zur obersten Un-Tugend erhoben! – Entwertungen von Kommunikationspartnern, Sachverhalten, Meinungen, Stimmungen, schriftlichen oder mündlichen Beiträgen: sie alle lassen sich als Gegenteil von Wertschätzung verstehen. Nicht die **Be-** sondern die **Entwertung** von Sachverhalten wird praktiziert: Gedachtes, Geplantes, Erreichtes, Geleistetes, Gesagtes oder schlichtweg Vorhandenes wird seines Wertes enthoben (ALPHA, 2./3. Juni 2001 – Walter Schwertl).

[Folie „SVP-Rattenplakat“ und „SVP-Einbürgerungsinserat“]

Eines muss darum deutlich bleiben: Die **Unbeliebigkeit und Nichtverhandelbarkeit** ethischer Grundsätze wie (gegenseitige Achtung, Anständigkeit, Ehrlichkeit und Partnerschaftlichkeit; ba). Ethische Werte dürfen nicht stromlinienförmig aus dem Blickwinkel der Ökonomie (Stichwort ‚neo-liberaler Shareholder-value‘ oder einer opportunistischen Politik: Stichwort ‚populistische Wertschröpfung‘; ba) massgerecht geschneidert werden. (ALPHA, 30./31. Dezember 2000 – Hans Ruh)

Das Motto in einer ethisch verantworteten Bildung kann demnach lauten: **Wertschöpfung durch Wertschätzung**. Dies ist auch das Motto für eine von Lehrpersonen ver-

mittelte Bildung, die sich als Careholder in einer Bewertungskultur verstehen: „**Wertschöpfung durch Wertschätzung**“: Es geht um unersetzbare Erfahrungen: Hier bin ich (als Schülerin und Schüler oder Lehrperson und Bildungsbeamte; ba) gebraucht und weiss, was von mir erwartet wird. Hier kann ich tun, was ich kann, hier interessiert man sich für mich als Mensch. Hier werde ich in meiner Entwicklung gefördert. Hier bleibe ich. –

Es geht um einen ethischen Grundwasserspiegel; nicht von Unternehmen (oder Bildungspolitik; ba), sondern von Menschen. Unternehmen (oder Bildungspolitik; ba) haben weder Ideen, noch Moral, noch Erfolg. Menschen haben das. (ALPHA, 28./29. Juli 2001 – Christoph Schmitt) – Lehrpersonen sind doch auch Menschen ! – Und Bildungsbeamte sind doch auch – nur – Menschen !

Nach welchen Spielregeln, welchem **Schul- oder Unternehmensethos** verhalten wir uns an unserer Schule und im Bildungswesen, wenn Wertschöpfung durch Wertschätzung in einer Bewertungskultur der oberste Leitwert aller Leitideen ist, die im Leitbild enthalten sind?

Schon immer galt, in Anlehnung an Erich Kästner: Es gibt nichts Gutes, ausser ich tue es selber! – Auch Ein (Welt-) Ethos will darum in der Form eines Klassen- und Schulethos in einer Schule oder eines Unternehmensethos in der Bildungsdirektion konkret gelebt sein. Das Wort ‚Ethos‘ kommt vom Griechischen und bedeutet ‚übliche Sitten, gewohnter Ort, Gewohnheit‘. Der brasilianische katholische Theologe Leonardo Boff verweist auf den im deutschen Wort ‚Ge-wohn-heit‘ enthaltenen Wortstamm ‚wohnen‘. Ethos verweist somit auf ein gelingendes Zusammenleben in einer für alle menschlichen Wohnung. In einer multikulturell und multireligiös gewordenen Schule und vor allem Gesellschaft leben wir wie in einem Mehrfamilienhaus zusammen: Ethos bedeutet die in einer Hausordnung festgelegten Spielregeln zwischenmenschlichen Zusammenlebens. In einer globalisierten Welt wird diese Hausordnung zur Weltordnung, zum Weltethos.

[Folie „Weltethos als Kompass“]

Herzlichen Dank für ihre grosse Aufmerksamkeit.

Luzern, 23. September 2004 Guido Baumann, Geschäftsführung Stiftung Weltethos